

Dabeim
Neue Gedichte von
Fridolin Hofer



Inhalt

Von Früchten zu Flocken	4
Apfellese	5
Herbstmorgen	6
Die Nussbäume.....	7
Weit weit dahinten.....	8
Säen	9
Dreschen.....	10
Frohe Fahrt	12
Der Ackerknecht	13
Seigende Hand.....	15
Im Schneegestöber	16
Träumerei am Kamin	17
Vineta	18
Sonnige Welt	19
Amsel, du Frühaufsteherin	20
Die Scholle	21
Einem Landmädchen	22
Kinderland	23
In der Föhnhelle	24
Tauende Firne.....	25
Gleissnerischer Mond.....	27
Notturmo.....	28
Tag für Tag.....	30
Waldmeister	31
Die Weiden	32
Juni	33
Junge Mutter	34
Der Kinderzug	35
Unter südlichem Himmel.....	36
Sommer 1911	37
Bunter Strauss	38
Luzern	39
Alte Brücke	40
Zwetschenbäume im Sturm	41
Waldschlaf	42

Die Flottille	43
Wortwechsel	44
Unförmliche Gesichter	45
Vom Erderschütterer	46
Junge Liebe	48
Traum	49
Das Märchen von der Liebe.....	50
Mutter und Sohn	51
Gestalten	52
Heinrich Federer.....	53
Vor Max Buris Bildern.....	54
Karl Stauffer.....	55
Eichendorff	56
Novalis	57
Niklaus von der Flüe	58
Ausklang	60
Mariengarn	61
Du, Glocke	62
Einer Verewigten	63
Einst doch, Seele.....	64
„Gottes Nachtkapelle»	65
Das ist der Sinn der Welt	66
Eidgenössischer Weckruf	68

Von Früchten zu Flocken

Apfellese

1.

Strotzend von goldhellen Äpfeln beugt sich der Baum.

Bald füllt der gastliche Herbst alle Keller und Kufen.

Auf schwankender Leiter, hoch als ob in den Raum

über die Wipfel sie flüchte,

steig ich die Sprossen hinan wie auf Tempelstufen.

And schon greift meine Hand vom Baum der Welt

in Blätterschatten erdwarme Früchte,

derweil die Stirne frei über Gärten und Feld

fließendes Licht der Ewigkeit umweilt.

2.

Segenvollster der Tage,

neigend zu herbstlicher Ruh,

wie von einem Gelage

strahlender scheidest du.

Tief in den Apfelgärten

klingt, verklingt noch ein Reim.

Sieh, und den Fruchtbeschwertem

gleich Mühselig-Verklärten,

leuchtet die Sonne heim.

Herbstmorgen

Spinnweben hingen über der Banne Gesicht.

Ach, das grämlich vermummte Wesen!

Über der Weltscheurer Wind rief: «Das duld' ich nicht!»

And schwang den Besen.

Seht, schon strahlt uns ihr rosiges Licht.

aller Trübsal genesen.

Die Nussbäume

Liebliche meiner Bergeinsamkeit,
o wie füllt ihr die Seele mit Wohlgefallen:
Alabafter die Stämme, die Kronen - und schattend breit
das schöne Opal der Blätterhände!
Berge versinken; aufblaut der Himmel; das Meer glänzt weit.
Mir ist, ich wandle in südlichem Gelände
durch Tempelhallen.

Denn eurer Ahnen sonnenselige, klare
Heimat war Italien. Dort um das wunderbare
Bildwerk in Trümmern, heiligen Marmors Gestein,
schlangen die Wurzeln sie, umrankt vom blühenden Wein.
In ihrem Schatten ruhten die Ziegenherden,
die langgehörntem mit zottigem Vliess.
Und es geschah, dass der Hirt am grellen Mittage
vom Dämon bedrängt, auf einem verwitterten Fries
erschauernd sah lebendig werden
die kindersäugende Wölfin der Sage ...

Liebliche meiner Bergeinsamkeit,
o wie fällt ihr die Seele mit Wohlgefallen!

Weit weit dahinten

Wie viele Tage im Jahr
hier vorüberwandern,
eines gleicht auf das Haar
immer dem andern.

Jubelnde Lerchen steigen
über dem halmenmeer.
Zwanzig Sommer und mehr
sah'n keinen Mädchenreigen.

Wann prägten Kleinkinderschuhe
die leise Spur um das Haus?
Wann trug man einen hinaus
zur letzten Ruhe?

Einsam aus zweien Essen
flattert, verflattert der Rauch -
hat uns die Welt vergessen,
wir vergassen sie auch.

Säen

Heiliges bespritzt, mit Lauge ätzend,
frech der Frechling. Nimmer doch begab sich's,
dass dich ehrfurchtslos ein Spötter höhnte,
o du menschheitaltes Fruchtwort: Säen!

Dreschen

Dreschmorgenzeit!

Die Tore der Tenne öffnen sich weit.

Du Heinz und du Hänsel, du Trinchen und Stine,
nun hurtig die Garben der Bänder befreit!

Schon mustert der Bauer mit sorglicher Miene

Riemen und Radwerk der stummen Maschine.

Ein Druck mit der Hand! Und das Ungetüm schnurrt,
wie eine Wölfin in Hungersqual
stöhnt und knurrt.

Herbei denn mit Halmen, mit Ähren zumal
und stopft ihm den Schlund zum gesegneten Mahl.

Ha, Wie das schlingt in gefrässiger Gier!

Bauer, nimm dich in Acht vor dem Tier!

heimtückisch schnappt es nach Händen und Armen,
reissend, zerfleischend sonder Erbarmen.

Aber sieh,

was verschlungen das hungrige Vieh,

Korn und Halm

speit es aus und unendlichen Qualm:

Aller Sommergewitter Dunst und Geschwele,

aller wirbelnde Staub der Strassen im Land

staut sich zur Wolkenwand,

würgend die Kehle.

Wo bist du, Gesinde? Verweht? Verstoben?

Man sieht nicht unten, man sieht nicht oben.

Man hört nur eins, der Maschine Surren,

Ihr heimliches Stöhnen, ihr Stieben und Schnurren.

Ein Druck mit dem Finger! Das Scheusal verstummt

und aus sickerndem Nebel tauchen vermummt
Spukgestalten, Haupt und Hand,
aschgrau wie aus der Toten Land,
schütteln sich prustend Mann und Maid
wehende Wolken aus Haar und Kleid.
Und jetzt: Scholl nicht ein Kichern und Lachen?
Wie spassig die Mädchen nur Mienen machen!
Aber Heinz, der Graukopf, des Sinnen weit geht, weit
in die winterlich grosse Dreschflegelzeit,
grinst ingrimmig, flucht, hüstelt und speit
der Höllenmaschine, wie einem Wicht,
grad ins Gesicht.

Frohe Fahrt

Noch schien kein Winter heller als dies Jahr.

Die Schlitten stoben unter Jubelrufen
durch Flimmerlicht, das wie demanten war
und sprühend blitzte von der Pferde Hufen.

Und einmal kam, gehüllt in weiches Vliess,
ein Pärchen so verliebt vorbeigeglitten,
als ginge stracks die Fahrt ins Paradies.
mit Braut und Bräutigam und Pferd und Schlitten.

Der Ackerknecht

Verlassen dehnt sich herbstliches Gelände.

Kein Baum! Kein Wanderer, der hier Obdach fände!

Denn schollenschwer, wo nur die Blicke weilen,
läuft Ackerzeile neben Ackerzeilen.

Der Himmel drüber Grau in Grau verschwimmend,
in einem ungewissen Zwielflicht glimmend.

Was hebt sich Dunkles dort in Feldes Mitten?
Ein Säulenstumpf aus Stein, aus Holz geschnitten?

Ich trete näher schon. Es regt, bewegt sich -
die Haue schwingend, reckt ein Ackerknecht sich.

Und Schlag auf Schlag fällt wuchtig auf die satten
pechschwarzen Schollenbrocken ohn Ermatten . . .

Da scheint die tiefste aller Einsamkeiten
mit eins ins Unermess'ne sich zu weiten,

indes des Himmels schwere dumpfen träger
sich lastend legt auf Feld und Schollenschläger,

und es wie geisternd aus der Erde Poren
dem Mann der Arbeit wimmelt in die Ohren:

«Lass ab, du Tor, vom Werke deiner Hände;
schau um dich, ob dein Arm es je vollende!»

Doch jener in verhaltne[m] Trotz und Stimme,
taub des Versuchers irrer Wisperstimme,

lässt sausender nur seine Haue schwingen,
und jeder Schlag frohlockt und jauchzt: Vollbringen!

Geigende Hand

Die den Pflug führt und gegen das störrige Rind sich stemmt,
harztriefende Scheiter häuft zum Bollwerk der Beige –
die klobige Hand liebkost den schlanken Hals der Geige,
die schier der bärtige Kiefer zum Bersten klemmt.
Gekreisch springt aus, als ob in rostiger Achse das Rad
sich schreiend drehte. Aber langhingezogen
schon gleitet sicher in nerviger Tatze der Bogen,
wie der Mähder die Sense schwingt in die duftige Mahd.
Und schon will das Sommerlied frank und frei
zum Hopser sich sparen. Ach, des feindlichen Widerstrebens!
Finger und Fiedelbogen mühn sich vergebens, vergebens -
Schweiss tropft dem Geiger in Braue und Bart,
und der Arm sinkt schwer wie Blei.

Im Schneegestöber

Schneewehen! Verdrossenen Blickes seht ihr nur Flocken;

aber meine Augen werden gross und frohlocken:

Rudel milchweisser Pferde –

Mit wehendem Schweif Und wallender Mähne,

die elfenbeinernen Zähne

bleckend zum Freudengeschrei,

jagen sie, rasen sie über die Erde.

Stiebend! Vorbei!

Träumerei am Kamin

Warum der Winterwind die kahlen Reiser
heut heftiger schüttelt
und wie von vielem, vielem Rufen heiser
an Türen und Fenstern rüttelt?

Das macht, er kommt auf seiner Weihnachtsreise
von Hütten der Armen.
Dort wartet und weint noch die Not in sich ganz leise,
vergessen vom Erbarmen.

Vineta

Nebel überschwemmt. vergleichbar aschgrauem Gewässer,
das Tal und das Dorf mit Kirche und Turmesknauf.

Aus wogenden Tiefen summen wie hohle Fässer
Vinetas Vespertglocken mühsam herauf.

Im Schalloch die ehernen Leiber triefen vor Feuchte,
derweil in des Glöckners Hand der häfnene Strang sich schwellt
und einer verrussten Laterne dunstig Geleuchte
frühnachmittags in ein Winkelgässchen fällt.

Verhaltene Schwermut überschattet die Herzen alle,
macht Schritt und Tritte zögernd und dämpft sie bang.
Und Augen heben sich traurig und spähen lang,
ob durch die Dämmerung wo nicht ein Sonnentröpflein falle.

Sonnige Welt

Amsel, du Frühaufsteherin

Amsel, du Frühaufsteherin bist du schon wach,
da Nacht sich über der Erde noch wölbt gleich einem Dach,
oder hüllt deine Seele der schlaf nur leicht wie Flaum,
und singst du im Dunkel, wie Kinder reden im Traum?
Noch seh ich dich nicht, du Verborgne im Lindenbaum;
aber dein Singen schau ich im Finstern klar;
das strähnt durch die Lust wie feurgoldenes Haar.

O singe du, Freundin, ström über in tiefster Nacht,
dann scheint der Tag, noch ehe der Morgen erwacht.
So gross ist seine Helle, ich sehe das Dunkel nicht -
Gesang ward Licht!

Die Scholle

Die frosterstarrt im Schnee begraben lag,
die Scholle taucht pechschwarz in lichten Tag.

Sieh, wie sie leise tauend überquillt,
die atmend wie ein junger Busen schwillt.

Nun sät das Sommerkorn in Würfeln weit.
Aus Schollenporen hauchts: «Ich bin bereit!»

Einem Landmädchen

Von plauschender Quelle
silbern umflossen,
in der Sonnhelle, Mondhelle
scheinst du dem Feld entsprossen.

Aus duftübersprühten
Sommern und Lenzen
trägst du im Langhaar Essenzen
von Blumen und Blüten.

Felderde, Walderde
klebt sich an deine Sohlen.
Du tollst mit dem tänzelnden Fohlen
und führst an der Halfter die Pferde

Hinter blühenden Hecken:
Wo bin ich? Guck, guck!
spielst du im Laube verstecken.
und hänselt den rufenden Kuckuck.

Was flimmert und duftet die Schwelle,
wo immer du eingehst und aus?
Sonne, Feld, Wald und Quelle
strömen dir nach ins Haus.

Kinderland

Auf euren Wegen, ihr morgenrotdurchglühten
Tage der Frühzeit, mein ich, lag immer
von jungem Buchengrün und Kirschbaumb Blüten
ein seliger Schimmer.

Bergwaldtannen mit Bärten und klebrigen Rinden
wehten uns rauschend zu die vertrautesten Grüsse,
und wir verstanden das heimatsüsse
Geplauder des Bachs und sprachen mit Wolken und Winden.

Stiess der Raubvogel seinen Schrei im Blauen,
duckten in armlanges Gras wir, pst, pst, und rührten uns nicht,
und wenn die Nacht kam, überlief uns das Grauen
vor turmhohen Riesen, vor Räubern und Hochgericht.

Aber der Sonntag war ganz licht vom Ruf vieler Glocken
In der Kirche der Kinderfreund in weissen Locken,
noch hör ich bei St. Lukas seiner Stimme Frohlocken:
Denn ihrer ist das Himmelreich!

In der Föhnhelle

Schluchten, dämmernd durch Monde,

sind aufwachend erhellt:

Des Lichtes blitzende Sonde

sinkt bis zum Grund der Welt!

Tauende Firne

Die Sämman Winter im Sturm gesät
auf Kuppen, Halden und Hörner,
die weissen Körner
lösen in Tau sich, südwindumweht.

Sahst du je Felder und Auen
in reicherm Glanze?
Rein wie die Perlen im Kranze
fürstlicher Frauen
glitzern Millionen Tropfen dicht an dicht
in farbigem Licht.

Wie sie wohligh sich denen,
vor Freude beben
und schon zergehn wie Tränen!
Täuschung! Sie leben, sie leben,
die aus dem Eis erst wie Würmlein mit Fühlern tastend
vorwärtsstreben.
All alle suchen sie Weg und Weite:
Wer wandert mit mir? Wer gibt Geleite? -
Ich, ich! - Und schon wird es ein Chor, der hüpfend und haftend
die Halde hinunterspringt.
Der ganze Berg wandert, rauscht, rieselt, singt.

Fort, fort über Stein und Stock, über Damm und Wehr
zur Mutter heim, zum heiligen Meer -
Und wieder, schweifend den Winden gesellt,
frei um die Welt!

Bis Sämman Winter das fahrige Pack

erfroren, erstarrt, aus stiebendem Wolkensack

ungeschlacht, ungescheut

von neuem über die Berge streut.

Gleissnerischer Mond

Über die schweigenden Felder von Eis

geisterleis

wandert der Mond. Sein lauschendes Licht

flimmert in Tageshelle. Der Wandler spricht:

«Seht meine leuchtenden Firne!

Wirk ich, Sonne der Nacht, nicht Luft, nicht Leben

wie des Tages Gestirne?»

Am Morgen heben

Männer einen Erfrorenen aus Schnee und Eis -

Geisterleis

sieht man den Mond entschweben.

Notturmo

Traumesfluten

schwemmen mich fort.

Glockenrufe und Menschenwort

überrascht der Tritonen brausendes Tuten.

Immer weiter spült mich die Strömung, weiter und tiefer.

Mein weisser Leib treibt wie durch blauflüssigen Schiefer,

bis er irgendwo fern in einem Sund

sich rücklings klemmt in schlamm-schwarzen Meeresgrund.

Reglos starr ich weitoffenen Auges empor.

Glotzend umstreicht mich der Seeungeheuer entsetzlicher Chor:

Schwertfisch und Hai und der stierplumpe Wal,

ein züngelnder Schlangenkopf und ein Riesenaal!

Schreckgebannt

starr' ich unverwandt;

weiss ich doch, wenn ich mich rühre, mich rege,

reisst mich in Stücke der Zähne zackige Säge.

Was kriecht da herauf? Was schlingt um den Leib mir die Stränge

wie dicht verworrenes Wurzelgedränge?

Polypenarme

tausend und abertausend, o Satt erbarme!

umwinden mich,

pressen und binden mich.

Weh, weh, ich ersticke!

Da, mit eins - ich kann und kann es nicht fassen -

springen die Stricke.

Der Spuk entweicht.

Was weht um mich flaumfederleicht?

Ich spüre Flügel, glänzende Flügel:

O lebenatmendes Licht, o summende, singende Gaffen!

Gottes Sonne steigt über Berg und Hügel.

Tag für Tag

Lichtwärts jubelt, was verborgen
tief in Nacht und Grauen lag:
Weltbeginn der junge Morgen,
Schöpfungswerk der hohe Tag!

Waldmeister

Waldmeisterlein, Waldmeister,
in grünen Schleiern feierlich
umschweben und umweben dich
des Waldes gute Geister.

Liebmütterlich geborgen,
trägst du dein Silberkrönlein klar
wie eine Braut im seidnen Haar
den Kranz am Hochzeitmorgen.

Sieh, aller Würzen Frische
sogst du in dich aus dunklem Grund,
und selig haucht dein Blütenmund
in jede Rankennische.

Waldmeisterlein, Waldmeister,
in grünen Schleiern feierlich
umschweben und umwehen dich
des Waldes gute Geister.

Die Weiden

Runzlige Weidenweiblein am Bach.

Weiss wer, wie alt sie sind?

Immer traurig in Regen und Wind

sehn sie der gluchzenden Strömung nach.

Waren einst Jüngferchen schmiegsam, schlank

wie der Birke schaukelndes Reis;

sangen, die Haut wie Sold so blank,

Lob dem Leben und Preis.

Streifte die Zeit sie, ein landfahrend Weib,

das im Geheimen raubt und rafft,

sog das Mark ihnen aus dem Leib

und aus rissiger Rinde den Saft.

Und nun hält sie der Bach im Bann.

Traurig, als ob mit den Wässerlein jach

ihre Jugend hinunterrann,

sehn sie der gluchzenden Strömung nach.

Juni

Juni streift mit warmer Hand

letzte-Blüten von den Bäumen.

Wie enttaucht verwelkten Träumen,

schaut aus dunkler Blätterwand

junge Frucht in lichtet Land.

Junge Mutter

Vom Kinderparadies den Duft der Blüten
hat kaum sie abgestreift
und ist zur Mutter schon herangereift
wie sonnwarm der verführten
Goldtrauben eine im August.
Und sie genießt der höchsten Erdenluft
Im Kinderhimmelreich
ein Kind mit Kindern fein, um allzugleich
sie mütterlich zu hegen und zu hüten!

Der Kinderzug

Ein Kinderzug im grünen Hügelland.

Wie junge Vögel flackern Schwatz und Kichern

den Fröhlichen voraus. Ein Fähnlein flackert.

Licht sprüht um Knabenhemden, Mädchenzöpfe,

und alles beinelt, schlenkert, jubelt, glüht,

hochüberragt von einem bärtigen Blondkopf,

der sonngebräunt den Kindertrupp beschliesst,

wie reifer Sommer frischem Lenzwuchs folgt.

Vorbei! Die schöne Landschaft wie gehoben

glänzt festlicher noch lang und lauscht und lauscht . . .

Ein knorriger Birnbaum aber zärtlich stolz

schaut segnend auf ein schlankes, glattes Stämmchen

und rauscht für sich ganz leise: Echtes Holz!

Unter südlichem Himmel

Unendliches Leben
will mich bedrängen:
Die Lüfte beben
von Fruchtgesängen.

Baumzweige umranken mich
tragend gebogen;
rauschend umschwanken mich
Ährenwogen

Am Gartensteige
die Feuerrosen
lodern um Feige
und Aprikosen.

In dämmernder Laube
goldlichtüberregnet,
zu Häupten die Traube,
ruht Eine gesegnet.

Jung junges Leben
will sie bedrängen -
Die Lüfte beben
von Fruchtgesängen.

Sommer 1911

Glomm des Ätnas Lavaquelle?

Loderte des Vesuvs Brand?

Südwind wälzte Glut und Helle

hoch in unser Alpenland.

Von der Sonne Netz umspinnen,

hielt er seinen heissen Mund

über Tümpel, Teich und Bronnen,

und er sog sich bis zum Grund.

Lief durch glühend Feld wie trunken

von des Mohnes rotem Stern,

blies zunacht in Feuerfunken,

wann ein Bergwald brannte fern.

Bis, wie russiger Rauch vom Herde,

sich ein Wolkenknäuel wob.

Klirrend sprang der Sturm zu Pferde,

und fein Regenmantel stob.

Bunter Strauss

Luzern

Über See und schneeige Gipfel,
Villen, Gärten und heiligen Hain
schimmert in Sold getrieben ein Zipfel
südlichen Himmeldaches herein.

Stiegen lombardische Meister herunter,
Rathaus und luftige Hallen zu baun?
Wird die Fassade sich schmücken in bunter
Zeichnung mit Vasen, Girlanden und Fraun?

Flimmernd seh ich zwei Länder sich einen -
Und der Alpen türmende Wand
will mir nur wie ein Schlagbaum erscheinen
zwischen Norden und südlichem Land.

Alte Brücke

Der Gassen wogend Rauschen surrt
gedämpft um deine Pfähle.

Du schleichst abseits von Furt zu Furt,
als ob der Lärm dich quäle.

Jung war die Stadt und jung der Dom,
als du mit festen Tritten
zum ersten Mal den grünen Strom
verwegen überschritten.

Der Dom ward alt; die Stadt ging weit
schon längst nach allen Winden,
und du ragst morsch in diese Zeit,
kannst kaum zurecht dich finden.

Nach einem Morgen glückerhellt
zieh deine jungen Schwestern.
Du wankst verträumt wie aus der Welt,
dein Tag das Einst, das Gestern.

Zwetschenbäume im Sturm

Wenn der Wetterwind über die Felder rauscht,
mit Apfel und Birnbaum grobklotzige Worte tauscht
und blindlings dreinschlägt, dass Ast- und Zweigwerk splittert,
dann duckt ihr euch, Zwetschenbäumchen, und schauert und zittert,
als wär es mit eurer Sippe Matthä am Letzten,
und ihr lügt in tausend und abertausend zerfetzten
Kleinsplitterchen am Boden nackt -
So hat euch der Schreck vor dem grossen Poltrier gepackt.
Und erst in der Stille atmet ihr aus und fühlt, ihr lebt noch, lebt,
wiewohl ihr in allen Gliedern noch bangt und bebt.
Und kaum dass ihr euch ein wenig aufgerichtet
und sorglich das zerrissene Kleid geschlichtet,
findet ihr auch die Sprache wieder und brecht das Schweigen
und redet und rauscht einander zu mit neigenden Zweigen:
«Hat man so was erlebt seit Urvätertagen?
Ich ward mit trommelnden Fäusten todwund geschlagen!»
«Und spürtet ihr nicht seines Atems versengenden Hauch?
Ich war ein brennender Dornbusch, ganz Feuer und Rauch!»
«Mich streifte der Unhold nur mit dem lang langen, lodernden Bart;
doch wie er blitzend vorbeigerast, das hatte 'ne Art!»
«Und mir hat ein Wolfsgesicht knackend die Zähne gefletscht.
schlaff hängen meine Zweige, zerhackt, zerquetscht!»
«Still, Brüder, still! Was sollten wir Kleine nur klagen?
Wir leben - und dort liegt ein Grosser, der Birnbaum, erschlagen.

Waldschlaf

Wie voller Mond auch in die Wipfel fliesse
und zwischen Stämmen ungestalt
taghelle Strähnen Lichtes giesse:
der Sommerwald steht ganz in Schlafe Gewalt.
so tief ist feines Schlummers Trunkenheit,
dass er den Bach im Grund, der ruhlos rauscht,
im Traume nur mit silbern Taugetropf erlauscht,
so aller Welt entrückt und Zeit,
dass er den Wind, der in den Zweigen wühlt
und ihm die sonnewarmen Wipfel kühlt,
kaum wie den Atem eines Kindes fühlt.
O selige Versunkenheit!

Die Flottille

Der West bestrich des Lichtes Wellen,
die spät den Raum ersterbend hellen.

Mit Mast und Steuer durch die Stille
fuhr schaukelnd eine Lustflottille.

Wie Seetang hinge, wie blutige Strähne
wirr um den Mel der Wolkenkähne.

Durchlöchert schienen sie, durchschossen;
Licht kam durch Luk und Leck geflossen.

Sacht, sachte lösten sich im Schwanken
jetzt eines Achterdeckes Planken.

Hier sank der Bug, dort riss ein Steuer;
ein Schiffbauch qualmte und spie Feuer.

Die Glut erlosch, und dunkel zogen
verkohlte Trümmer durch die Wogen.

Wortwechsel

Über buschigen Brauen zieht Wettergewölk sich zusammen.

In den Augen blitzt es. Flammen

schwelen um den verzerrten Mund.

Und schon springen, wie spritzend aus schlammigen Gossen,

Scheltworte tiefauf aus der Gurgel kreischendem Schlund

und prasseln auf die feindlichen Häupter wie Hagelschlossen.

Geheul und Faustschlag! Ungesehn im Getöse

schürt die Lohe des Zorns hohnlachend der Böse.

Unförmliche Gesichter

Wohl seid ihr nicht geprägt nach griechischer Norm,
und tief im Kurse steht ihr beim Gelichter,
dem D und O der Schönheit ist die Form.

Doch meine Seele liebt euch und lobpreist:
Wie schön ihr seid, unförmliche Gesichter,
in denen göttlich Leben strahlt der Geist!

Vom Erderschütterer

Am Baum des Weltalls,
der Sonnen und Monde gleich Früchten trägt,
rüttelt ein Riese,
bald mit mächtigen Armen
den himmelhochragenden Stamm umklammernd,
bald die schaluppegeformten,
faustgrobbeschlagenen Bergholzschuhe
tief in den Boden gehackt,
mit Stierennacken und Schulterbreite
wider den Baum sich stemmend und stossend,
indes die albernen Augen
blöd in das Astgewirr glotzen,
wo die, ach, so beehrten,
die goldenen Bälle
flimmern und flitzen.
Denn ausgesprochener Freund
des Kegelschiebens,
ist es sein Lieblingslebenswunsch
so Stücker fünf oder fechs
der Kugeln sein Eigen zu nennen.

Wie der Gewaltige keucht,
davon des Orkanes Getöse,
und Ströme Schweisses vergiesst,
davon es regnet auf Erden!

Oft vermeint sich der Tölpel
nah, ganz nah schon dem Ziele.
Täuschung! Sternschnuppen nur fallen
Und - platzen, verteufelt!

in seinen umfangenden Armen,
Bart und Haar ihm versengend.
Doch grimmiger nur
wütet das Scheusal
am göttlichen Baum des Weltalls.
Dann geschieht es wohl,
dass, wie Äpfel an herbstlichen Zweigen,
die goldenen Bälle
ein wenig schwanken und schüttern.

Aber auf Erden derweilen
in Angst und Bestürzung
entfliehen die Menschen
wankenden Wohnungen.
Und schon zuckt der Draht
nach Nord, Süd, West und Ost
die Hiobspost
vom grossen Beben.

Junge Liebe

Und schliesst du die Fensterläden
und löschest die Ampel sacht,
licht weben blaugoldene Fäden
von dir zu mir durch die Nacht.

Sie beben und sie schwanken,
weil heimlich auf den Zehn
verschwiegener Liebe Gedanken
darüber boten gehn.

Traum

Mir träumte, du wärest gestorben und gingest droben
im Kranze seliger Frauen, goldlichtumwoben.
Unter singenden Apfelblütenzweigen
leicht und leise schwebtest du hin im Reigen
der weissen Gewänder und der verschlungenen Hände
Und es wogte der Zug aus den Gärten ins Feldgelände,
wo hoch im hellen Lenzlicht ein Hügel glänzte,
den eine blühende Linde schattend bekränzte.
Von seiner Halde aber sah man im Ätherblauen
mit dämmernden Seen und Bergen die Erdenauen.
Und es lobpries im Gras gelagert der ruhende Reigen
die Schönheit der Gottwelt mit Staunen und Fingerzeigen

Du nur sassest schweigsam, dem Wipfelweben
mit sinnenden Augen andächtig hingegeben.
Denn es legte um deine Schläfen ein Traum die Binde:
Der Hügel stand vor dir und die blühende Linde,
in deren Schatten wir einst in Erdenzeiten
der Trennung letzte Worte der Trauer weihten.
Aber mehr als Worte: was wir gelitten,
sagte das Kreuz in den blutenden Stamm geschnitten.

Jetzt aus der Himmlischen seligem Ingesinde
traumumspinnen nahtest du sacht der Linde,
vergeblich mit Augen suchend und tastenden Händen,
ob sie das Kreuzlein, das eingegrabne, noch fänden.
Dann sprachst du in Wehmut, drin sich ein Lächeln sonnte:
«Dass nur die Wunde - vernarben, verwachsen konnte!»

Das Märchen von der Liebe

Die Liebe zog in Huld und Scham
die weite Welt zu Ende
Und legte mild, wohin sie kam,
zusammen Hand in Hände.

Da schlugen zwischen Berg und Sund
die Herzen hoch erhoben
und hörte man von Mund zu Mund
sich ewige Treu geloben.

Von Knospen schwoll der Erden schoss
und klang in alle Ferne.
Und Mutteraugen glänzten gross
in Kinderaugensterne.

Und als sie kam zum letzten Haus
wohl an dem Rand der Erde,
losch ein Armsünderlichtlein aus
an einem öden Herde.

Sie sprach: «Der Hass verdarb zur Stund -
Nun blühe, Leben, blühe!»
«Da war's, als ob der fernste Grund
von Rosen rings erglühe.

Mutter und Sohn

Eine Stille geht durch die ländliche Stube.

Die Uhr ticktack. Beklommen der Bube:

«Ich meint, ich dürft es mit ihr wagen!»

Schweigen. Das Pendel schwingt fort und fort.

«Sie wird dich auf den Händen tragen!»

Die Uhr ticktack, Und es zaudert das Wort.

«Mutter, hat sie - dir nicht gefallen?»

Er hört sein eigenes Wort verhallen.

Die Mutter schaut schweigend unverwandt

auf ihre schurfige Arbeiterhand

Und jetzt wie ein Kind, das in Ängsten fleht,

stammeln die Lippen ein Stossgebet:

«Mein Gott, das Unglück von uns wende.

Bub, sie hat - zu weisse Hände!»

Gestalten

Heinrich Federer

Die Kinder bettelten: «Erzähl, erzähle
nur eins noch, eins!» Und sieh, der Wundermann*,
der unvermerkt das Traumland ihrer Seele
in ein Gespinst von goldnen Fäden spann,
erzählte lächelnd, dass es wie Gesang,
wie Amselruf und glockenreine Terzen
in ihre meisterlosen Wildfangherzen
bezwingend drang.

Nichts anders, Meister, lausch ich deinen Mären
Dann ist mir so, als ob das Sommerland
im Südwind rausche wie von reifen Ähren,
als ob vom Berg ein silbern Wasser fliesse,
das in die heisse Schale meiner Hand
den lautersten und frischsten Sprudel giesse
und tief erquickt mein Auge heller sehe
und gottesvoller jedes Hälmchen wehe,
der Himmel sonniger und blauer hebe
des sommerlichen Zeltdachs Duftgewebe
und, wie getragen von geheimen Schwingen,
Himmel und Herz und Welt zusammenklingen.

* Franz von Assisi im «Lehren Stündlein des Papstes».

Vor Max Buris Bildern

Volk, aus harter Scholle gezeugt,
vom freien Atem der Berge gesäugt:
Behäbige Bauern, die raten und taten,
Musikanten und Dorfmagnaten,
rothaarige Mädchen und Rinderknechte,
Kinder des Landes, derbtrotzigechte -
All alle hat sie des Meisters Hand
lebend auf die Leinwand gebannt.

Warmes Blut durchströmt ihre Adern;
sie spielen und trinken, sie markten und hadern.
Mir ist, ihr Atem müsste mich streifen,
der Qualm mich umnebeln von ihren Pfeifen.
Bekannte grüssen im Marktgedräng:
«Gottwilche! Wie geits? O, gäng wie gäng!»
Und einer - sein Bart ist zerzaust, zerrauft -
reckt mir mit fragendem Blick die Hand:
«Hani dir nid scho ne Muni verschouft
amene Märit im Oberland?»

Karl Stauffer

Ein wildes Feuer flammte mir im Busen,
beseligend und verzehrend Seift und Leib.
Ich opferte wie wenige den Musen,
und ich verdarb im Taumel durch das Weib.

Aus meinen Träumen stieg, aus Schöpfungsschauern
gigantisch Werk, umstrahlt von ihrer Huld -
Und ich erwachte zwischen Kerkermauern,
verfehmt, gezeichnet mit dem Mal der Schuld.

O Erdenglücks tief grauenvolle Wende!
Wie fangst du doch in mir, verwornnes Blut!
Ich war ein üppig strotzend Stromgelände
und ward versehrt, verheert von trüber Flut.

Ob nicht zu neuem Blühn ich auferstände,
gepflegt von Brüdern Fra Angelicos?
's war licht mein letzter Traum noch, eh die Hände,
beschwert von Schlaf, mir fielen in den Schoss.

Eichendorff

Geheimnisvoller Wälder tiefes Blau
lag spiegelnd in des Knaben Träumeraugen.
Die waren seltsam wach und weit im Schauen,
den reinen Glanz der Welt in sich zu saugen.

Oft, wann der Schlosspark längst entschlafen war,
wob's um sein Haupt wie weichen Schleiers Wehen,
dann löste leis die Nacht ihr Flimmerhaar
und liess ihn segnend ihre Schönheit sehen.

Der Jüngling aber, heiliger Ehrfurcht voll,
versuchte schauernd, was sie sprach, zu deuten,
indes sein Herz schon überquellend schwoll
von Liedern, die wie Märchenglocken läuten.

Novalis

Geboten kaum, verklungen schon,
war ich ein Ton,
ein Sehnsuchtsruf,
den Gott aus Luft am Klang erschuf.

Und ob ich wie ein Hauch entglitt,
das ist mein Ruhm, das ist mein Wert:
Im grossen Erdchoralkonzert
erklang ich mit!

Niklaus von der Flüe

Der Lärm der Welt schlug brandend viel zu laut
an seines Weilers sonngebräunte Wände.
Denn seine Seele war Gesang ohn' Ende
und sann aus eine stille sturmgestaut,
wo sie in Gott den vollen Einklang fände.

Dann liess er segnend seines Hauses Schwelle,
dem Schild und Schirm sein machtvoll Beten war,
und baute in der Wildnis eine Zelle,
wo jeder Fels sich wölbte zum Altar.
Das war ein Ort! Nur hoch ein schmaler Streifen
Wipfelumrahmter, blauer himmelshelle
Und rings des knorrigen Bergwalds Orgelpfeifen.
Auf Schritt und Tritt verwachsne Wurzelstränge,
wie unsres Klausners Füsse braun und bloss,
und tief vom Grund herauf gewaltig gross
von einem Strom die Hymnen und Gesänge.

Ihr meint, nun wär er aller Welt entschwunden
und nennt ihn mitleidsvoll die dürre Scholle.
Doch wie er innig sich dem Herrn verbunden,
ging seiner Seele Saat ins Wundervolle.
Sieh da, schon wallt es her im Pilgerkleid
und will den Heiligen, den Weisen grüssen.

Die Fülle legt, die Armut legt ihr Leid
dem Tröster und dem Mahnenden zu Füßen.
Und jetzt wie eines Hortes eingedenk,
pocht an das Vaterland in Drang und Not -
Und wie der Herr den Zwölfen brach das Brot,

so reicht er ihm des Friedens Gottgeschenk.

Da ging ein Jubelsturm landaus, landein,
und war ein hochfesttägliches Vermählen
von Dankgebeten und von Turmchorälen.
Ein Stiller nur weltabgewandt, allein,
wie unberührt von all der Freudenwelle,
liess spät im Waldnachtsdunkel seiner Zelle
der Ewigkeit allmächtige Gedanken
licht durch die gottesfrohe Seele schwanken.
Und leise klang sein Flehn: «Herr, nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen Dir!»

Ausklang

Mariengarn

Kristallhelle Töne

entfliegen der Glockenstube wie Schwalbenflügel,
schwingen und wiegen sich hoch über Tal und Hügel,
die heiligschöne

Mutter der Gnade zu grüssen. Derweilen

feiern Egge und Pflug in den Ackerzeilen,

und entblösten Hauptes betend sehen

Bauer und Knecht

aus Silberfäden ein wundersames Geflecht,

den Schleier der Jungfrau, durch die Lande wehen.

Du, Glocke

Kein Sorgenlichtlein, kein Stern, der wacht!

Nur hin und wieder in Wald und Moor

Geräusch, als ob Angstrufe schwirren

von einem, der den Weg verlor . . .

Was schweigt dein Mund nur durch die grosse Nacht?

Gib Antwort, läutend Antwort doch, du Glocke der Verirrten!

Einer Verewigten

Sonnenfäden umspinnen mich -

Schleier der Seligen.

Wind fühlt die Stirne mir -

weisse, streichelnde Hände.

Aus flüsternder Quelle

schmeichelt herauf ein Heilwort,

und tief in der Gräser

grünseidene Haare

tauch ich mein Antlitz,

wie schauend verklärt

von deiner heiligen Schöne,

du Weltentrückte,

du segnend mir Nahe.

Einst doch, Seele

Wie du morgendlich leicht,
eh noch der letzte Stern erbleicht,
in alle duftigen Weiten schwärmst,
wie in Blüten die Bienen und Schmetterlinge
dich einsaugst in die göttlich irdischen Dinge,
an allem strahlenden Leben dich sonnst und wärmst,
von aller Schöne dich, Unersättliche, nährst
und abends in Segensfülle mir wiederkehrst-
einst doch, Seele, findest du nimmermehr zurück!

So hattest du, Pilgerin nach immer reinerm Glück,
auf meinen Erdenpfaden
dich nur verirrt
und trinkst dich selig satt dort hoch an Lichtgestaden,
derweil hier immer wieder so tiefes Dunkel wird!

«Gottes Nachtkapelle»

(Legende)

Der Himmel hüllte sich in tiefstes Blau.

Sternbilder stiegen hoch in Sonnenhelle

und überglänzten unsere liebe Frau,

die segnend auf des Mondes Schemel stand.

Und, wunderbar, durch dämmernd Erdenland

ging gross ein Glockenton wie eine Welle.

Da rief entrückt ein Seher liebentflammt:

«Der Engel läutet, horch, zum heiligen Amt

in Gottes Nachtkapelle!»

Das ist der Sinn der Welt

Zwischen Nacht und Tagerwachen
segnete mich ein Gesicht:

Auf der letzten, grossen Reise,
Sternenstädte, Sternengassen
kinderselig, still durchwandelnd,
sendet grüssend meine Seele
letzte, lange Scheideblicke
Dankes voll zur Erde nieder,
die in blauer Dämmerferne
mondengross herüberleuchtet.
Und ein Weilchen schon verziehend,
denkt sie treuer Weggenossen,
denkt der Heimat Fruchtgelände,
ihrer Weiler, ihrer Dörfer,
ihrer Wälder Heimlichkeiten
und der leuchtend weissen Firne,
bis erschauernd ein Gedanke
die Beschauliche will umschatten:
«Wär es Zünde», fragt sie zagend,
«erdbefangen so am Staube,
an der Kreatur zu hangen?»
Kaum gedacht, erklingen Chöre
niegehörter Melodien
und aus all den himmlischen Weisen
ganz vernehmlich diese Worte:
«Dass du deine Brüder liebtest
und durch meiner Erde Gärten
wie ein Kind mit ahnungsvollem
staunendgrossen Augen gingest,

sieh, das ist der Sinn der Welt.

Selig, wer die Welt begriffen;

komm, Geliebte, an mein Herz!»

Zwischen Nacht und Tagerwachen

schwang aus Traum und Dämmerung,

schwang sich meine trunkne Seele

jubelnd in den jungen Morgen.

Eidgenössischer Weckruf

(Februar 1916)

Lasst ab im Namen

des heiligen Christ,

des Friedestifters,

von Zank und Zwist.

Und gebt dem Hass,

der des Teufels ist,

den Pass

für Zeit und Ewigkeit Amen!